# Trost in Leid

Autor(en): **Wildenbruch, Ernst von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-661741

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

treten hat —." Er wies auf einen untersetzten, energischen Herrn, der soeben eingetreten war und entfernte sich.

„Herr Kollege," hörte ich den Geheimrat durch die offene Türe sagen, „die eingelieferten Fälle waren wohl besonders schwer?"

„Durchschnitt, wie vorher," erklang es straff.

„Wie erklären Sie sich diese Kurve?"

„Hm, Mortalität? Zugenommen? Ja, ich weiß."

„Ich nicht."

„Was nicht?" kam's scharf.

„Die Ursache."

„Die Ursache? Aha, Sie scherzen, Herr Geheimrat?"

„Ich scherze nicht."

„Aber, Herr Geheimrat, werden's doch nicht tragisch —"

„Wie man's nimmt."

„Na, ich nehm es mit Fritz Reuter, der den Onkel Bräsig deklamieren ließ, die große Armut in den großen Städten käme von der großen Povertät her."

„Was soll das heißen, Herr Kollege?"

„Das soll heißen," muckte es auf, „daß die größere Sterblichkeit hier auf dem Blatt von der größern Mortalität herrühren dürfte."

Schweigen. Dann die schwer beherrschte Stimme des Geheimrats: „Also lustig wollen Sie sich über mich —"

„Nicht über Sie. Aber da waren einige — na, sagen wir Sentimentalitäten, die ich als vom Ministerium bestellter Vertreter — na, sagen wir mal, stutzte."

„Was, zum Beispiel, haben Sie — haben Sie gestutzt?"

„Zum Beispiel die schwebende Nachtschwester, die weiter nichts zu tun hatte als die Hände aufzulegen — soll ich Ihnen mehr benennen, oder soll ich's dem Minister unterbreiten?"

„Unterbreiten Sie. Ich habe direkt nichts zu schaffen mehr mit Ihnen. Wir gehören zwei verschiedenen Welten an."

„Ganz meine Meinung, Herr Geheimrat — Gott befohlen!"

„Gott? In Ihrem Munde?"

„Na, dann sagen wir, der handauflegenden Nachtschwester anbefohlen, Herr Geheimrat?"

Er schoß durchs Wartezimmer. Der Geheimrat stand unter der Türe. Er war totenbleich. Er sah mich an. Er kam auf mich zu: „Sie hörten —?"

„— daß es Dinge gibt, die manche Menschen nie verstehen werden. Einem solchen Ding verdanke ich mein Leben. Und darüber Ihnen, Herr Geheimrat, der den Mut zu diesen Dingen hat."

„Wir sind allzumal nur Diener," wehrte er bescheiden ab, „und was jene Schwester anbetrifft —"

Er trat ans Bücherbrett und schlug einen Band auf:

Die reine Frau ist wie ein frischer Quell,
Der uns entgegensprudelt klar und hell,
Wie eine lautre Gottesoffenbarung;
Er labt und freut uns nur, trägt keine Lasten,
Doch die sich beugen unter stolzen Masten,
Die Ström und Meere schöpfen aus ihm Nahrung.

## Trost in Leid.

Will die Seele dir verzagen
In der Leiden Uebermaß,
Wehre deinem Mund die Klagen
Und bewahre dich vor Haß.

Lies des Kummers tiefe Zeichen
Auf so manchem Angesicht,
Deinem Leid wird manches gleichen,
Und das einz'ge ist es nicht.

Nein, der Menschen Tränen quillen
Rings, so weit die Sonne scheint,
Und nur der kann Tränen stillen,
Welcher bitter selbst geweint.

Trage drum mit stiller Stärke
All das Leiden, das dich kränkt,
Zu der Liebe heil'gem Werke
Ward es dir von Gott geschenkt.

Ernst von Wildenbruch.